

Dahlemer Tag 1978

aus Anlaß des
70jährigen Bestehens des Arndt-Gymnasiums

am 29. und 30. September

Vorläufiges Programm:

Freitag, 29. 9. 20 Uhr: Musikabend in der Aula des AGD

Sonnabend, 30. 9. ab 13 Uhr: Schulfest im AGD

ab 20 Uhr: Treffen der Alten Arndter im
Hause Tosberg, Warnemünder Straße 25,
Berlin 33

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33.

Redaktion und verantwortlich für den Inhalt: Hans-Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden.

Redaktionsanschrift: Hans-Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33.

Konten: Postscheckamt Berlin West Nr. 993 44-107 und Berliner Bank AG. Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00)

Druck: Enka-Druck, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08



Versuch eines neuen Anfangs

Auf Einladung des Schulleiters Direktor Dr. Schoele nahm unser stellvertretender Vorsitzender Hans Joachim Tosberg (53) an der 9. (6. Ordentlichen) Gesamtkonferenz des Schuljahres 1977/78 in der Arndt-Schule teil. Seine Teilnahme bildete den Tagesordnungspunkt 1. unter dem Thema „Die Einbeziehung der Ehemaligen in das schulische Leben des AGD (Totengedenkfeier, Dahlemer Tag, Prämien, Stiftungen)“. Der Referent wurde zum ersten Male in seinem Leben mit dem Zusatz „sen.“ angekündigt, was ihn schmerzhaft traf, in Anbetracht der Tatsache, daß der „jun.“ im Jahre 1977/1 das Abitur an eben dieser Schule abgelegt hat, aber wohl notwendig war.

In seinem Referat ging Tosberg von dem traurigen und die Ausrichter frustrierenden Eindruck aus, den die Totengedenkfeier des Jahres 1977 mit ihrer fast leeren Aula hinterlassen hat. Er dankte vorab allen, die an der Gestaltung dieser Feier mitgewirkt hatten

und wies darauf hin, daß im Zusammenhang mit dieser Totengedenkfeier zwei Probleme aufgetaucht seien. Eines sei das rein Äußerliche der geringen Teilnahme der „Alten Arndter“. Er meinte, daß dieses sich zumindest zum Teil lösen lasse durch die rechtzeitige Versendung von Einladungen an die in Berlin (West) wohnenden Alten Arndter, was im vergangenen Jahr versäumt worden sei. Das andere sei das innere Problem dieser Veranstaltung, die Frage nach ihrem Sinn.

Hierzu wies Tosberg darauf hin, daß es sich keinesfalls um eine „Heldengedenkfeier“ alten Typs handle, schon deswegen nicht, weil sich unter den Toten, derer wir gedenken, sehr viele Zivilisten (Opfer des Bombenkriegs und der Vertreibung) und Verfolgte des NS-Regimes befänden. Hierzu brachte er die frühere Bevölkerungsstruktur Dahlems in Erinnerung, die durch die NS-Verfolgung, insbesondere die Verfolgung aus rassistischen Gründen, radikal verändert wor-

den sei. Er wies darauf hin, daß sich gerade unter den Emigranten die glühendsten Verfechter der Idee des schulischen Zusammenhalts befänden. Er verwies im übrigen auf die vielen positiven Zuschriften von Eltern, Geschwistern und Klassenkameraden der Opfer des 2. Weltkrieges, in denen betont werde, daß die Totengedenkfeier des AGD vielfach die einzige Stelle sei, an der ihrer Toten überhaupt noch gedacht werde.

Tosberg machte dann deutlich, daß die Totengedenkfeier seiner Ansicht nach auch den heutigen Eltern und Schülern noch viel zu geben habe. Sie sei ein praktisches Beispiel dafür, daß wir nicht völlig geschichtslos seien. Allgemein erinnere sie daran, daß deutsche Geschichte nicht erst im Jahre 1945 begonnen habe, was viele Angehörige der jüngeren Generation zu glauben geneigt seien. Vielleicht könne sie als Anstoß zum Nachdenken darüber dienen, warum eine ganze Generation von „Alten Arndtern“ praktisch fehle. Im Besonderen erinnere die Totengedenkfeier die Schüler daran, daß auch ihre Schule nicht erst seit ihrer Einschulung bestehe, sondern daß schon viele vor ihnen sie besucht hätten, darunter eben auch viele, die nicht mehr am Leben seien. Diese Erinnerung erscheine im 70. Gründungsjahr der Schule für alle bedeutsam. Abschließend sprach sich Tosberg für die Beibehaltung der Totengedenkfeier aus, deren Abschaffung auf einer früheren Gesamtkonferenz verlangt worden war. Die Totengedenkfeier sei seiner Ansicht nach für alle Seiten von Nutzen, über Einzelheiten ihrer künftigen Ausgestaltung könne gesprochen werden.

Tosberg wies dann darauf hin, daß die Totengedenkfeier aber nur **einen** Aspekt der vielfältigen Bindungen der „Alten Arndter“ an ihrer Schule darstelle. In materieller Hinsicht sei allerdings der Hinweis angebracht, daß der „Verein der Freunde“ keinen Schulförderungsverein darstelle. Er könne dies

schon deswegen nicht sein, weil er im Hinblick auf die Herausgabe der „Dahlemer Blätter“ auf die Gemeinnützigkeit und die damit verbundenen steuerlichen Vorteile habe verzichten müssen. Dennoch sei der „Verein der Freunde“ jederzeit bereit, einzelne Vorhaben der Schule mitzufinanzieren. Er habe dies bei der Orgel, den Ruderbooten, den jährlich vergebenen Preisen schon bisher getan. Er tue dies neuerdings durch Unterstützung der Schülerzeitung in der Form von Insertion. Für die Zukunft seien Projekte wie eine Mitfinanzierung eines neuen Vorhangs für die Aula und die Mitgestaltung eines Schulballs in der Diskussion.

In ideeller Hinsicht wolle sich der „Verein der Freunde“ in Zukunft um eine stärkere Präsenz beim „Dahlemer Tag“ und bei den Abiturientenentlassungen (Preisvergabe durch die „Alten Arndter“ selbst, Verteilung von Werbeschriften) bemühen. Hier sei in der Vergangenheit viel versäumt worden, namentlich seien uns die „zornigen Jahrgänge“ der späten sechziger und frühen siebziger Jahre weitgehend verloren gegangen. Wir seien aber auch hier darum bemüht, diese durch (zunächst kostenlose) Übersendung der „Dahlemer Blätter“ wieder für uns und die Schule zu interessieren. Insbesondere aber beabsichtige der „Verein der Freunde“, von sich aus eine Berufsberatung für Abiturienten zu organisieren, um die in die verbliebenen beruflichen Möglichkeiten dieser schwierigen Zeit einzuführen und ihnen möglicherweise auch ganz private Verbindungen zu verschaffen, was nicht von vornherein negativ zu sei.

Tosberg wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in der Vergangenheit unter den Absolventen der Arndt-Schule nicht gerade die Unbedeutendsten und Einflußlosesten gewesen seien. Hier sei eine Kapazität vorhanden, die es zu nutzen gelte. Für Anregungen, wie dies geschehen könne, seien wir je-

derzeit dankbar. Am guten Willen unsererseits werde es, von wenigen Ausnahmen Enttäuschter abgesehen, nicht fehlen. Man dürfe die „Alten Arndter“ allerdings auch nicht überflüssigerweise verärgern, wie dies etwa durch eine Abschaffung der Totengedenkfeier sicher geschehen werde. Nach Tosbergs Ausführungen gab Dr. Schoele den Anwesenden Gelegenheit zur Diskussion, von der aber kein Gebrauch gemacht wurde.

HJT

Neuer Vorhang in der Aula

Der Redaktion liegt ein Brief des nun endlich amtlich bestellten stellvertretenden Schulleiters, Herrn Dr. Waldau, an den Vorsitzenden des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums, Hans-Jürgen Richter, vor. Darin bedankt er sich in beredten Worten für die Spende eines neuen Bühnenvorhangs in der Aula. Wörtlich schreibt Dr. Waldau: „Auch die Schüler, mit denen ich über Ihre Spende gesprochen habe, sind begeistert über die Großzügigkeit des Vereins der Freunde“.

Dem Brief zufolge ist der Vorhang dunkelblau, annähernd der Farbe des früheren, völlig verschlissenen, entsprechend. Inzwischen wurde auch ein Messingschildchen angebracht, das auf die Spender hinweist, wie sich die beiden Redakteure der „Blätter“ anlässlich der Abiturienten-Entlassungsfeier überzeugen konnten.

An unsere Leser

Liebe, diese Blätter nun schon über Jahrzehnte hinweg überwiegend freundlich zur Kenntnis nehmende Leser!

Ein paar Jahre nun ist es her, daß die beiden Redakteure begonnen hatten, dem Zeitgeist Rechnung zu tragen und ein paar dezente Neuerungen im äußeren Bild der „Dahlemer Blätter“ vorzunehmen: die verwendeten Schrifttypen hießen nicht mehr „Fraktur“, sondern „Buchfutura“, statt einer breiten gab es nun zwei schmalere Spalten. Die „Schulchronik“ und die „Mitteilungen“ erhielten zur besseren „Kennung“ schöne schwarze Balken und ein paar mehr Bilder als früher gab's oben drein. Sonst ist alles beim bewährten Alten geblieben, insbesondere unser so schön nostalgischer Kopf, zu breit zwar für die neuen Spalten, aber eben unverändert seit mehr als 50 Jahren.

Die Redaktion meinte, es sei nun an der Zeit, wieder einiges am Äußeren der „Blätter“ zu verändern. Dazu bot sich ein guter Anlaß: der Vorstand des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums, Herausgeber dieser Zeitschrift, war der Meinung, man sollte sich einmal umschauen unter den Druckereien in Berlin, ob sich die „Dahlemer Blätter“ nicht etwas kostengünstiger herstellen ließen; mit weit über 4000 Mark pro Ausgabe war die langjährige Druckerei Horst Loche einfach zu teuer geworden. Die Druckerei ist gefunden, sie ist nicht nur preisgünstiger, sondern auch technisch leistungsfähiger: es ist die Firma ENKA-Druck in der Friedenauer Rheinstraße.

Sie hat uns angeboten, mittels einer raffinierten Maschine den Zeitungskopf auf die richtige „Satzbreite“ zu bringen, und sie kann auch mit Hilfe unterschiedlicher Schrifttypen sowohl im Satz als auch bei den Überschriften die „Blätter“ etwas lebhafter gestalten. Was dabei herausgekommen ist, stellen wir hier einer geneigten Leserschaft vor. vth

Schulchronik

Des Sosias' Klage in Plautus' Komödie „Amphitruon“, daß diese Nacht (nach der Jupiter kurzerhand den folgenden Tag ausfallen ließ) kein Ende nehme, mag so mancher unser Schüler – und auch Lehrer –, bezogen auf die Länge dieses 1. Semesters im Jahre 1978, im Munde geführt haben, war es doch das längste seit Menschengedenken: beginnend mit dem 1. Februar endet es erst mit dem 1. Ferientag der Großen Ferien am 27. Juli! Und lebten wir nicht in der Gunst des christlichen Kalenders mit seinen Ferienunterbrechungen zu Ostern und zu Pfingsten, es wäre schier unaushaltbar.

Zeigt sich also schon kalendarisch dieser Berichtszeitraum als exzessiv, er kannte auch sonst so manches Übermaß: Da war zunächst einmal die Zahl unserer Abiturienten, die alles bisher im Kurssystem Gekannte übertraf: 63 Bewerber konnten zu den schriftlichen Prüfungen des Frühjahrs zugelassen werden; beim „Mündlichen“ waren es dann nur noch 62, und in der Aula galt es am ersten Tag des Juli insgesamt 58 Abiturienten nach bestandener Prüfung in das Leben zu entlassen. So war denn auch die Zahl jener Beklagenswerten, die es nicht bestanden haben, erheblich höher als in den letzten Jahren.

Schließlich noch ein sehr erfreulicher Extremwert: Unsere Schülerin Christine Scholz, die mit ihrer Facharbeit, in der sie die Einwirkung von Tausalzen auf das Wachstum Berliner Wegrandgräser untersucht hatte, schon zuvor Landessiegerin im bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerb „Jugend forscht“ geworden war und den vierten Platz im Bundesmaßstab errungen hatte, hat mit einer Durchschnittsnote von 1,3 das bisher beste Ergebnis des Arndt-

Gymnasiums erzielt. Ihr ist deshalb bei der Entlassung der Abiturienten der Walther-Hase-Preis zugesprochen worden. Der Große Preis der Alten Arndter fiel diesmal an Petra Kirstaedter, die ebenfalls wegen ihrer hervorragenden Leistungen und aus Anerkennung für ihren Einsatz in der Schülervertretung ausgezeichnet wurde.

Bildet das Abitur den Abschluß für das Schulleben eines Jahrgangs, so gilt es im folgenden noch zweier Ereignisse zu gedenken, die in erheblich stärkerem Maße eine Zäsur bewußt werden lassen für denjenigen, der über Dezennien hinweg das Leben dieser Schule verfolgen konnte. Um es zunächst in der trockenen Form eines Briefes vorzutragen, der am 1. November des vergangenen Jahres über meinen Schreibtisch ging. In ihm hieß es: „Hierdurch teile ich dem Bezirksamt Zehlendorf mit, daß ich mit Ablauf meines 63. Lebensjahres (28. 4. 78) in den Ruhestand trete und von dem vorgezogenen Altersruhegeld Gebrauch mache. Ich kündige somit meinen Arbeitsvertrag zum 30. 4. 1978.“

Wer damit mich und das Kollegium letztlich doch überraschte, war unser langjähriger Schulhausmeister Herr Krause, dem wir gerade einen Monat zuvor anläßlich seiner zwanzigjährigen Tätigkeit am AGD in einer Urkunde bestätigt haben, daß er stets „unermüdlichen Einsatz zum Wohle des Ganzen gezeigt“ habe. „Ohne sein ständiges Eintreten für Ordnung in den Räumen der Schule wäre die Durchführung von Unterricht erheblich schwieriger gewesen.“

Ein ruhender Pol in der Erscheinung Flucht – sowohl des Tages wie der Jahre – stand er wie ein Fels in der Brandung, mit seiner

Schule verwachsen, für die er Verantwortung trug selbst noch zu mitternächtlicher Stunde, wenn es galt, Einbrechern beherzt entgegenzutreten. Mit Güte, aber auch mit Schärfe, zuweilen mit dem Fanfarenton der Stimme, der den Schulhof zur Kaserne werden ließ, versah er sein Amt, manchem Lehrer bei seiner Aufsicht eine starke Stütze.

Und auch hier erwies sich, daß ein festes Beharren gerade bei denen Anerkennung findet, denen es die Grenzen setzt: Die gesamte Schülerschaft hat unserem Herrn Krause an seinem letzten Tage einen Abschied bereitet, der diesem gestandenen Mann die Tränen der Rührung in die Augen trieb. Herr Krause ist in der Hoffnung, sein Haus wohl bestellt zu haben – er hat noch bei der Bestallung seines Nachfolgers mitwirken können – in seinen Ruhesitz nach Südwestdeutschland übergesiedelt.

Feierten wir also vor kurzem Herrn Krauses 20. Jahr an unserer Schule, so gilt es jetzt, von den 40 Dienstjahren zu berichten, die der Senior unseres Kollegiums, Herr Ziehm, mit unermüdlichem Einsatz ausgefüllt hat. Ich weiß mich keines Tages zu erinnern, an dem Herr Ziehm je wegen Krankheit fehlte. Wenn er in diesen Tagen seinen 65. Geburtstag feierte, so ist mit diesem Datum auch für ihn die Zeit gekommen, für die das Beamtengesetz unerbittlich den Ruhestand festsetzt.

Für Herrn Ziehm, der ein Lebenlang seinen Beruf mit altpreußischer Pflichterfüllung auf die Sekunde pünktlich durchgeführt hat, entbehrt das ungeliebte Ende nicht der Tragik. Aufhören zu müssen, wo der Beruf das Leben schlechthin geworden ist, scheint bitter. Die Arndt-Oberschule, die Herrn Ziehm durch Jahrzehnte musikalische Sommerabende und Weihnachtliche Stunden zu danken hat, wird ihm auch weiterhin ermöglichen, an seiner geliebten Orgel zu sitzen und die Aula mit den Klängen Bachscher

Fugen zu füllen. Mit ihm, der in dieser Schule zur Institution Musik schlechthin geworden ist, verläßt uns ein Kollege, der mit seinem Leben noch hineinreicht in die Generation jener Altvorderen und Schulväter, die in großen Bildern an den Wänden der Schule konterfeit, vom Geist der Gründerjahre künden. Wir alle sehen Herrn Ziehm bekümmert scheiden und danken ihm für sein Wirken.

Doch lebt die Schule nicht nur vom „Lebewohl!“ Zufrieden gilt es nun auch zu berichten, daß der lange bereits in diesem Amte tätige präsumptive Nachfolger unseres ehemaligen Kollegen Hans-Albrecht Richter, Herr Dr. Waldau, nach einer einstimmigen Wahl durch das Kollegium vom Bezirksamt als Stellvertreter der Schulleiter bestätigt worden ist. Wie Herr Richter in seiner Zeit, wird sich auch Herr Dr. Waldau besonders der engen Verbindung zwischen Ehemaligen und Schule annehmen.

Wie eng diese Verbindung ist, ist allen – Schülern wie Lehrern – wieder deutlich geworden, als bei der Entlassung der Abiturienten die Schulgemeinde in der Aula auf die noble Spende schauen konnte, die mit dem Bühnenvorhang uns die Alten Arndter zukommen ließen. Ich benutze die Gelegenheit dieser Chronik, um mich hierfür im Namen der ganzen Schule bei den Ehemaligen, die dazu beigetragen haben, herzlichst zu bedanken.

Kommen Sie alle recht zahlreich zu unserem nächsten Dahlemer Tag, damit wir Ihnen diesen Vorhang in seiner Funktion bei der Vorführung eines neuen Theater-Stückes zeigen können!

Dr. Adalbert Schoele

Abitur-Feier im Juli 1978

Abkehr von einer Tradition: die Abiturienten des ersten Schulhalbjahres 1978 hatten sich entschlossen, auf Reden zu verzichten. Stattdessen boten sie in der Entlassungs-Feier am 1. Juli zusammen mit jüngeren Mitschülern der „Theater-A.G.“ ein Kabarett unter dem Motto „Auf die Schippe genommen“. Die Auf-führung, mit viel Beifall bedacht, nahm mehr als eine Stunde in Anspruch, so daß eine Ver-öffentlichung aller Texte die Spalten der „Dahlemer Blätter“ sprengen würde. Daher hat die Redaktion einiges ausgewählt, was si-cherlich auch unseren Lesern Vergnügen be-reitet.

*bis dieser gleich und ebenfalls
(wie jener mörderisch bezweckt)
als Strichpunkt das Gefild bedeckt!*

*Stumm trägt man aus dem Totengarten
die Semikolons beider Arten.*

*Was übrig von Gedankenstrichen
kommt schwarz und schweigsam
nachgeschlichen.*

*Das Ausrufzeichen hält die Predigt,
das Kolon dient ihm als Adjunkt.
Dann, jeder Kommaform entledigt,
stapft heimwärts man, Strich, Punkt, Strich,
Punkt.*

Musterrede für einen Direktor

„Liebe Schüler! Das Schuljahr ist zu Ende, und ich möchte, nach Eurer reizenden, ein-fallsreichen Darbietung zu Ehren Eurer Eltern und lieben Lehrer, noch einige Worte sagen. Einige Worte, die ich folgender-maßen zusammenfassen möchte: Erholt Euch gut, genießt Eure Ferien und ver-gesst Eure kleinen Sorgen. Ich will nicht vom ver-flossenen Schuljahr sprechen, auch nicht von dem schlechten Betragen und den trau-rigen Ergebnissen derjenigen unter Euch, deren Namen am schwarzen Brett ausge-hängt sind, die also – ihre lieben Eltern wissen es bereits – nicht versetzt worden sind. Gerade diesen möchte ich zum Trost versichern, daß ihre lieben Lehrer sie mit ganz besonderer Aufmerksamkeit, mit exemplarischer Opferbereitschaft, ja, ich würde sagen: mit pädagogischer Leiden-schaft, zu der ich mich hier öffentlich be-

An die Deutschlehrer

*Im Reich der Interpunktion
nicht fürder goldner Friede prunkt.
Die Semikolons werden Drohnen
genannt von Beistrich und von Punkt.
Es bildet sich zur selben Stund
der Antisemikolonbund.*

*Die einzigen, die stumm entweichen,
(wie immer) sind die Fragezeichen.
Die Semikolons, die sehr jammern,
umstellt man mit geschwungenen Klammern,
und setzt die so gefangnen Wesen
noch obendrein in Parenthesen.
Das Minuszeichen naht und – schwapp!
Da zieht es sie vom Leben ab.
Kopfschüttelnd blicken auf die Leichen
die heimgekehrter Fragezeichen.*

*Doch wehe! Neuer Kampf sich schürzt:
Gedankenstrich auf Komma stürzt –
und fährt ihm schneidend durch den Hals,*



Das „Nummern-Girl“ während des Kabarets: die leichtgeschürzte junge Dame nahm wenig später, sit-tsam gewandelt, das Reifezeugnis entgegen.

kenne, unter die Lupe nehmen werden. Ge-nausowenig möchte ich Euch über das kommende Schuljahr sagen, nichts von den vielen Anstrengungen, die wir von Euch erwarten. Mathematik, Deutsch, Geschich-te, Erdkunde, Physik, Chemie, alte und neue Sprachen – nein, darüber will ich kein Wort verlieren. Ich möchte auch vermeiden, die Älteren unter Euch darauf aufmerksam zu machen, daß nun das gefürchtete letzte Jahr vor dem Abitur beginnt, das selbst in seiner jetzigen Form keineswegs leicht ist. Ich will diesen Abiturienten lieber verschweigen, daß ihre ganze Zukunft in den kommenden Monaten auf dem Spiel steht.

Nein wirklich: Von alledem will ich nicht re-den! Abgesehen von den Ferienaufgaben, den Sommerkurden und der natürlichen Angst vor den Schwierigkeiten. Im neuen Schuljahr müßt ihr Euch unbedingt entspannen, damit Ihr mit frischen Kräften an die neuen Aufgaben herangehen könnt. Vergeßt die Zurechtweisungen Eurer Lehr-er, die jedoch hinter rauher Schale ein weiches Herz verbergen, hinter der rauhen Schale, die ihr schwieriges Amt erfordert. Sie sind streng, aber gerecht. Diejenigen, die unsere Schule heute ein wenig später ver-lassen, weil sie noch ein Stündchen nach-sitzen müssen, wissen es genau. Die Liste dieser Schüler wird anschließend den Eltern überreicht.

Aber an Eurem Lächeln und Eurer Unge-duld ersehe ich, liebe Schüler, daß Ihr es eilig habt, ins Freie zu kommen. Nun denn: Auf baldiges Wiedersehen! Der Schulanfang steht schon vor der Tür. Es sind nur noch ein paar Wochen, die ganz bestimmt schneller vergehen, als Ihr denkt. Wenn es mir gelun-gen ist, Euch durch diese wenigen Worte in die richtige Ferienstimmung zu versetzen, dann habe ich, meine lieben Schüler sehr zu meiner Genugtuung meine heutige Aufgabe erfüllt. Fröhliche Ferien!”



Blick auf die mit dem von den Alten Arndtern gestifteten Vorhang geschmückte Aula-Bühne während der Abitur-Feier am 1. Juli 1978.

Im Takt mit Tante Ju

*Mensch, Beeilung,
die fängt pünktlich an!
Los Mädchen –
bist gleich dran!
Weglaufen ist nicht!
Einlaufen!
Nicht schnaufen!
Teufel, noch mal –
ist das 'ne Qual!
Die Musik stimmt nicht –
Ich hüpf doch normal!
Waas – ich nicht im Takt?
Die ander'n laufen doch auch abgehackt!
Gymnastikzirkel?
Na gut –
nur Mut –
das ist mal was!
Macht ja richtigen Spaß!
Sieh mal, die da –
an der Wand –*

*Trikot spannt!
Was?
Auch bei mir?
Laß den Spaß!
Muß noch Soloübung machen –
der darf doch nicht krachen!
Muß noch Punkte holen –
darfst nicht jetzt nicht verkohlen!
Horch mal!
Neue Musik –
Ton ohne Quiek!
Und ich war mal lustlos?
Höre und staune –
macht ja Laune!
Keine Angst vor'm Solo –
haut schon hin –
ist ja alles drin!
Tante Ju will auch nur das Beste!
Los, mitmachen, bis zum Klingeln –
aber feste!*

Tücken einer Schülerlaufbahn

Zehn kleine Kinderlein, die sollten
schulreif sein,
Dem einen war der Test zu schwer, da
waren's nur noch neun.

Neun kleine Schülerlein, die haben
Quatsch gemacht,
Das eine hat's zu weit getrieben,
da waren's nur noch acht.

Von den acht Schülerlein hat eins zu
schlecht geschrieben,
Da hat man es zurückgestellt, da waren's
nur noch sieben.

Sieben kleine Schülerlein beurteilt
der Direx,
Das eine muß' zur Sonderschul', da
waren's nur noch sechs.

Von sechs kleinen Schülerlein, o Schande
und o Schimpf,
Konnt' eines die Vokabeln nicht,
da waren's nur noch fünf.

Von fünf kleinen Schülerlein kriegt
eines ein Papier,
Da steht „Versetzung ausgeschlossen“, da
waren's nur noch vier.

Dem vierten kleinen Schülerlein, dem
stank die Plackerei,
Hauptschulabschluß, Müllabfuhr, da
waren's nur noch drei.

Drei kleine Schülerlein, die war'n
in der Partei,
Der eine hat den Streik verlangt, da waren's
nur noch drei.

Zwei kleine Schülerlein, die blieben oft
zu Haus,
Man glaubt ihm seine Krankheit nicht, da
fliegt der zweite raus.

Ein kleines Schülerlein verhaut das Abitur,
Die Lehrer haben Zeit und geh'n
erschöpft auf Dauerkur.

Ein Augenblick der Besinnung

*Liebe Abiturienten, liebe Eltern, liebe Gäste,
liebe Schüler, liebe Kollegen!*

Wie wir eben hörten, haben die Schüler in
ihrem Kabarett viele Dinge humorvoll und
kritisch dargestellt, die sie in der Schule hier
erlebt haben. Einiges wird sich vielleicht in
meinem Vortrag wiederholen, aber es ist
wichtig, diese Gedanken noch einmal her-
vorzuheben. Ein Moment bietet sich heute
an, ein Moment der Besinnung, der Rück-
schau und auch der Rechenschaft über das,

was getan wurde. Dieser Rückblick wird uns
bei den Beteiligten höchstwahrscheinlich
sehr unterschiedlich ausfallen.

Der Lehrer wird vielleicht an die Zeiten zu-
rückdenken, da unsere Abiturienten noch
als 7.- und 8.-Klässler mit großem Ungestüm
durch die Gänge lärmten und den Hofbevöl-
kehrten, an gemeinsame Arbeit innerhalb
und außerhalb der Schule. Gern denke ich
an diese Zeit zurück, denn die Arbeit mit
Ihnen, liebe Abiturienten war immer sehr
anregend und interessant.

Was denken aber unsere Abiturienten am heutigen Tag? Das ist nicht leicht zu sagen: Viele werden froh sein, im Abitur mit einer guten Note davongekommen zu sein, manche aber auch nur froh, die Schule endlich hinter sich gebracht zu haben. Aber die Freude über das Erreichte wird getrübt durch die Tatsache, daß die Schüler in eine Welt hinaustreten, die in zunehmenden Maße Spannungen und Belastungen ausgesetzt ist: Numerus clausus, düstere Berufsaussichten, Arbeitslosigkeit, Umweltprobleme, Rohstoffverknappung, Energiefragen, Jugendkriminalität usw.

Spätestens jetzt muß man sich die Frage stellen, inwieweit die Schule ihre Schüler mit dem notwendigen Rüstzeug versehen hat, um die auf sie harrenden Probleme zu lösen. Was für Qualitäten werden von dem jungen Menschen dazu verlangt: Aufgeschlossenheit gegenüber den Problemen anderer, Vorurteilslosigkeit, Kreativität, Privatinitiative, Zivilcourage, Geduld, Begeisterungsfähigkeit. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Sicherlich, es gibt sehr viele Schüler, die diese moralischen Qualitäten besitzen, und es ist immer eine Freude gewesen, mit diesen jungen Menschen zusammenzuarbeiten. Trotzdem, es bleibt die Frage bestehen: fördert die Schule, gerade die Schule der Kurs-oberstufe, diese Verhaltensweisen oder nicht?

Mir scheint es so, als ob sich die Schule damit sehr schwer tut. Es besteht die Gefahr, daß durch das Punktsystem das objektiv Meßbare zu stark in den Vordergrund gerückt wird, und daß andere Werte vernachlässigt werden. Das wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß der Schüler verständlicherweise der Punktvergabe eine große Bedeutung beimißt, was den Einfluß des Punktsystems noch vergrößert. Übrigens bleibt für manche Schüler eine Atmosphäre des Wohlverhaltens, der Anpassung an die Prüfungsbedingungen; Unzufrieden



Oberstudiendirektor Dr. Schoele mit einem Abiturienten

entsteht, Konkurrenzdenken, Aggression, Mißtrauen, denn im Abitur ist jeder täuschungsverdächtig. Verständnis, das man gerade braucht, um künftige Probleme lösen zu können, wird klein geschrieben. Verständnis rückt in die Nähe von Laschheit, Unentschlossenheit, Kumpanei.

Sicherlich, das, was hier dargestellt wird, soll nur Tendenzen aufweisen. Man sollte sie aber im Auge behalten. Nun gibt es bei uns an der Schule aber auch viele Bereiche, die dieser Entwicklung entgegenwirken können, wie der Sport mit seinen zahlreichen Arbeitsgruppen, viel Unterrichtsveranstaltungen vor allem in der Unterstufe, die Klassen und Gruppenfahrten, die jährlich durchgeführt werden, wo das Miteinander der Schüler stärker gefördert werden kann. Man sollte diese Aktivitäten weiter ausbauen, für noch weitere Bereiche der Selbständigkeit schaffen. Das bedeutet Delegation von Verantwortung, Abbau von Organisation, „mehr Demokratie wagen“, wie es

Ein Jahr danach

Ein Jahr später – und was aus uns Abiturienten 77 geworden ist. In der Tat – ein ganzes Jahr liegt der Streß um die „Reifeprüfung“ nun hinter uns. In der Tat ist der Streß seitdem nicht kleiner geworden, in der Tat hat man sich schon ein Jahr nach dem Abitur dermaßen aus den Augen verloren, daß ich von einem Teil nicht einmal mehr weiß, wo er haust, geschweige denn, was aus ihm denn wirklich geworden ist. Doch vom größten Teil habe ich es mit Mühe und noch mehr Not denn doch in Erfahrung bringen können.

Natürgemäß (oder heute schon nicht mehr?) hat der Löwenanteil dieses glorreichen Jahrganges eine Universitätslaufbahn angetreten. Doch ist die Lage hier sehr gesplittet: Mit drei Vertretern bei den Herren und vier bei den Damen ist Jura deutlich überrepräsentiert. Auch Wirtschaftswissenschaften sind sehr beliebt, allerdings nur bei den Herren: Drei sind hier bereits an der Uni aktivitäts-

Willy Brandt einmal gesagt hat. Man muß das Wagnis unternehmen, um allen Beteiligten in der Schule zu zeigen, daß sie dazu gehören und Mitverantwortung tragen.

Vielleicht hat sich mein kurzer Vortrag zu stark mit den Unzulänglichkeiten der Schule befaßt. Aber er mußte es auch, um zu zeigen, in welcher Situation der junge Mensch sich heute befindet, der die Schule verläßt und welche besonderen Anforderungen auf ihn warten. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Abiturienten, viel Erfolg, innere Kraft und Stärke auf Ihren weiteren Lebensweg.

Hans-Dietrich Kasche, OStR.

tig, vier andere Kandidaten absolvieren eine vorbereitende Lehre (zwei Industrie, zwei Bank). Ferner ist bei den Herren Biologie mit zwei Vertretern gut abgedeckt. Medizin betreibt bereits einer, ein weiterer befindet sich nach Praktikum im Wartestand. Bei den Herren sonst noch vertreten: (als Studiengänge) Vermessungstechnik (1), Musik (1), Flugzeugbau (1), Studienrat (1), Ökologie (1), Pädagogik (1). (Als Lehre) Tischler (1), Krankenpfleger (1), Bundeswehr (Offizierslaufbahn) (1).

Bei den Damen sieht es noch chaotischer aus, kaum jemand macht das gleiche wie der andere (bis auf Jura). Studium und Lehre halten sich hier fast die Waage. Medizinisch- und pharmazeutisch-technische Ausbildungen sind bei Damen offenbar sehr beliebt (immerhin 4 Vertreterinnen). Als Studiengänge sind Veterinärmedizin (2), Humanmedizin (1), Biologie (1), Psychologie (1) sowie Romanistik/Germanistik (1) zu

verzeichnen. In Lehrberufen (außer den oben bereits erwähnten) betätigen sich: Im Buchhandel (1), in veterinär-medizinischer Vorbereitung (1), als Arzthelferin (1), im Versicherungs-Wesen (1).

Soweit also die Statistik. Fragt man die meisten nach ihren Gefühlen, so macht ihnen das Studium oder die Lehre „Spaß“. Ob dies jedoch immer der Fall ist, mag dahingestellt sein. Da gibt es nicht nur einen Fall, in dem der Durchschnitt des Abiturs nicht ausreichte, einen „NC“ zu schaffen, Krankenpfleger zu sein anstatt Medizinstudent mag am Anfang ganz schön sein, Jura statt Medizin ist ein schwacher Ausgleich, Arzthelferin auf der Warteliste zum Humanmedizinstudium ein ziemlich eintöniges Unterfangen, bestenfalls die vorgeschobene Ausrede einer vorab „qualifizierenden Ausbildung“. Viele von uns hatten sich die weitere Gestaltung ihres Lebens einmal anders vorgestellt. Es gibt natürlich auch positive Fälle, zum Beispiel des Abiturienten mit 1,4er-Durchschnitt, der nicht gleich aufgrund des Prestige-Durchschnitts auf das Prestigefach Medizin abwich. Und da ist die große Gruppe der Zufriedenen, die auch zensurenmäßig den Sprung ins gewünschte Studienfach schaff-

ten. Einige traurige „NC“-Sozialfälle gibt es dennoch.

Kennen wir uns noch? „Aber wir bleiben bestimmt in Kontakt“ war damals im Juli oft zu hören. Der Anfang vom Ende einer Beziehung. Sicher, einige feste Freundschaften blieben erhalten, besonders natürlich, wenn man ein gemeinsames Studienfach hat. Darüber hinaus jedoch verebbt alles sehr schnell und bleibt nur noch Erinnerung, ein „Weißt du noch“, wenn man sich in der U-Bahn oder sonstwo trifft. Wir sind alle einandergegangen. Das ist wohl aber zwangsläufig so und nach sechs Jahren „Penne“ hat man sich womöglich gänzlich satt. Erinnerung an diese Zeit ist nach einem Jahr noch nicht „in“. Die „Alten Arndter“ werden wohl besser wissen, daß dies nach einer so kurzen Zeit auch noch gar nicht möglich ist. Alsdann, „Weißt du noch“ – oder „Was ist aus uns geworden“ in zehn Jahren? Vielleicht erinnert man sich dann lieber an jene Jahre, der Abstand an vieles, was einen während dieser sechs Jahre abtiefte oder bedrückte, ist größer, möglicherweise Rückbesinnung und Verklärung nach zehn Jahren oder aber völlige Zersplitterung, man wird sehen. In zehn Jahren – wie schwer wird die „Ahnenforschung“ dann wohl sein?

Andreas Tosberg (77/I)

Studienrat Werner Heilmann †

Am 17. April haben wir die Asche unseres ehemaligen Kollegen Werner Heilmann auf dem Friedhof des Krematoriums Wilmersdorf zur letzten Ruhe gebettet. Der Urne folgten außer den Angehörigen, Freunden und Bekannten auch viele Kollegen und ehemalige Schüler. Der heutigen Schülergeneration ist der Name Werner Heilmann fast unbekannt, erfolgte doch seine Pensionie-

rung zu Ostern 1957, also vor mehr als 21 Jahren. Doch für die Schüler, die das AGD zwischen 1946 und 1957 besuchten, ist die Persönlichkeit Heilmanns in die Erinnerung an das Schulleben in Dahlem fest eingebettet, war er doch schon als Vertreter der beiden alten Sprachen ein voll zu respektierendes Gewicht des jeweiligen Klassenkollegiums und wegen seines pädagogischen Ge-



Werner Heilmann (rechts) zusammen mit Herrn Landschulz auf einem Schulfest des AGD im Jahre 1952. Im Hintergrund: Prof. Wachsmuth und Gattin.

schicks und seiner Güte besonders als Klassenvater beliebt und ersehnt.

Werner Heilmann wurde am 20. September 1892 in Berlin geboren, legte hier zu Ostern 1912 die Reifeprüfung ab und begann ebenda mit dem Studium, das durch den Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde. Durch die Assessorenprüfung im Dezember 1919 erwarb er die Lehrbefähigung für die Fächer Griechisch, Latein, Hebräisch und evangelische Religion und unterrichtete zunächst an der ehemaligen Königlichen Michaelis-Realschule in der Mariannenstraße Latein. Ab 1921 wurde er Studienassessor am Humanistischen Gymnasium der damals noch selbständigen Gemeinde Friedenau am Maybachplatz und war dort als Studienrat bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs tätig; er übernahm auch den Aufbau und die Verwaltung der Lehrbücherei. Sein auch gegenüber der Heimatgeschichte interessierter Geist ließ ihn in jenen Jahren viele historische Unterlagen sammeln, die er später zu einer Geschichts-

darstellung des Berliner Südwestens verwenden wollte. Einen Teil davon hat er in einer früher gern gelesenen, schon lange vergriffenen kleinen Geschichte Friedenau niedergelegt, die Ausführung des ganzen Plans verhinderte der Zweite Weltkrieg und dessen Folgen durch den Verlust unersetzlicher Unterlagen.

Bald nach dem Wiederbeginn des Unterrichts im Jahre 1945 wurde Werner Heilmann als Studienrat an das AGD versetzt, da das Friedenauer Gymnasium aufgelöst wurde und Altphilologen dort keine Verwendung mehr finden konnten. Werner Heilmann gehört somit zu dem alten Kern der Lehrer, die nach 1945 mit dem Wiederaufbau eines normalen Schullebens begannen. Als leidenschaftlicher Altphilologe und geborener Pädagoge hat er sich am AGD freudig und erfolgreich eingesetzt und war als Lehrer von seinen Schülern, wie auch als Kollege von seinen Mitkollegen sehr geschätzt. Seine ruhige und humorvolle Art hat viele Probleme entschärfen können und

oft in so mancher Reifeprüfung den zagen- den Prüfling sanft zum Ziele gebracht. Auch die Wanderfahrten sollten nicht unerwähnt bleiben, die Werner Heilmann trotz seines Alters organisierte, angefangen von kleineren, mehrtägigen Wanderungen (zum Beispiel ins „Wannsee-Heim“) bis zu den damals aufkommenden 14tägigen Klassenreisen oder dem nun schon lange eingeschlafenen Klassentausch des Gymnasiums Holz- minden mit dem AGD.

Wer erinnert sich nicht der schwungvollen Reden Werner Heilmanns bei den damals noch üblichen „Montagsandachten“? Un- vergeßlich auch seine nette Art uns gegen- über, die wir noch als Neulinge im pädagogi- schen Berufe von ihm ermuntert und mit so manchem Tip versehen wurden. Ebenso die Freistunden, in denen man mit ihm lustig

plaudern konnte und so manche Lachsalve allzu laut durch die Tür des Lehrerzimmers drang. Kein Wunder, daß die Pensionierung eines solchen Kollegen bedauert wurde. Doch auch die Pensionierung ließ Werner Heilmann nicht rasten. Es folgte seine Tätig- keit als Dozent an der Kirchlichen Hoch- schule und fleißige Arbeit am statistischen Teil des Kunze-Jahrbuchs. Schmerzlich war dann für uns seine Übersiedlung nach West- deutschland, die durch seinen sich ver- schlechternden Gesundheitszustand not- wendig wurde und ihn dem Lebenskreis- ner alten Schule schließlich mehr und mehr entrückte.

Am 19. März 1978 ist Werner Heilmann im Alter von 85 Jahren heimgegangen. Wer ihn kannte, wird ihn gewiß nicht vergessen.

Manfred Röhrich, Studiendirektor

Briefe unserer Leser

Lieber Herr Tosberg!

Mit besonderem Dank an Sie und Wilhelm- Dietrich von Thadden, die Sie beide sich der Mühe unterziehen, die „Dahlemer Blätter“ zusammenzustellen, erhielt ich die Nr. 1/1978 und habe das Heft wie üblich von vorn bis hinten eingehend studiert.

Leider enthält die Wiedergabe meines Brie- fes vom 30. August 1977 einen sinnentstel- lenden Druckfehler, der geeignet ist, Wasser auf die Mühlen der heutigen Wehrdienstver- weigerer zu gießen: im Jahre 1915 gehörten nämlich nicht 10, sondern 140 Schüler der Klassen OI bis OIII der „Jugendkompanie Nr. 15 Dahlem“ an.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Ulrich Rothe (16)

Lieber Herr Tosberg,

... Meinem Freund (Dr. Dietrich Schmitt- Ott, Abi 1924) und auch meiner Frau tat es sehr wohl, daß uns Dr. Schoele mit beson- derer Liebenswürdigkeit empfing und selbst durch die Aula mit der Gefallenentafel, durch den neuen Turnhallenanbau und das gut geordnete Archiv für die alten Arndter führte, in dem ich sofort meine Zeugnisse usw. finden konnte. Zu den Gedenkblättern für die Gefallenen will ich noch einige Daten über gefallene Freunde sammeln. Wir fühl- ten uns noch immer ganz zu unserer Schule zugehörig, wozu Sie sicher durch Ihre Arbeit beigetragen haben.

Es dankt Ihnen Ihr **Kurt Herrmann** („Tutti“), Abi '24.

Liebe Redakteure!

Dank und Gruß zuvor! Welch liebevolle Arbeit an den „Dahlemer Blättern“! Und Hochachtung für die Bemühungen um Ver- ständnis für die verstandesmäßig uns so schwer faßbare Jugend!

Zu Nr. 1/78: Nach Seite 22 soll die Vorschule in der Lansstraße 1912 eröffnet worden sein. Nun: Ich kam 1908 in die Nona zu Frl. Mül- ler, 1909 in die Oktava zu Herrn Wendland 1910 zu Herrn Hocks in die Septima.

Als wir elf in die Sexta des AG kamen, schrie- ben wir die ersten Tage nur Arbeiten. Es war eine Aufnahmeprüfung. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir Kinder das gewußt haben. Es ging auch ohne diesen „Stress“.

Beim Abi 1920 mit 17½ wußte ich nicht, was werden, geschweige mit 14½ beim Übergang in die Oberstufe. Ich dachte und denke, erst käme die Allgemeinbildung. Heute soll es offenbar schon der 16jährige wissen.

Zum Totengedenken war ich 1976 im AG. Enttäuscht fuhr ich heim. Gewiß: Gute Mu- sik, ein paar gute Gedichte und ein bewegen- des jüdisches Gebet. Aber keine Eröffnung, kein Abschluß, keine Anwesenheitsliste und damit zum „Alten Krug“. Wie sollten wir Alten verschiedener Jahrgänge uns denn wiedererkennen? Denn wie einst sehen wir schließlich nicht mehr aus. Und nieder- drückend die Vorlesung aus Heidegger. Überwiegend – besonders für Ältere – viel zu leise, zum anderen geistig so hochge- spannt, daß „man“, sofern nicht gelernter Philosoph, schlechthin nicht mitkam. Trotz der gewiß nicht schlechten Allgemeinbil- dung, die ich dem AG verdanke. Direktor Schoele scheint um Abhilfe bemüht. Ich wünsche ihm Erfolg!

Laßt Euch nicht unterkriegen! Macht weiter so!

Hans Seele (20)

Sehr geehrter Herr Dr. Schoele!

Aus den „Dahlemer Blättern“ sehe ich, daß Sie an den Traditionen unseres Arndt-Gym- nasiums interessiert sind, das beweisen die verschiedenen Briefwechsel mit alten Arndtern. So sei auch mir eine kleine Plau- derei erlaubt, die Ihnen vielleicht Auffas- sungen vermittelt, die sich ziemlich von selbst einstellen, wenn man die „Dahlemer Blätter“ nun seit über 50 Jahren regelmäßig gelesen hat.

Als Abiturient von 1927 sah ich aus der Kor- respondenz mit Heinz Tänzler, daß von unserer Parallelklasse (der „A“) noch we- sentlich mehr Leutchen übrig geblieben sind, als aus unserer „B“. Wir waren zum Abitur 24, im vorigen Jahr feierten wir das Halbjahrhundert zu dritt mit unseren Frauen in Göttingen, wo die beiden anderen wohnen. Mit ihnen hat sich auch eine enge Verbindung durch all die Jahre erhalten, auch in den mehr als zwei Jahrzehnten, die ich mit meiner Familie in Südamerika gelebt habe. Ob noch dieser oder jener der alten Klasse lebt und wo, entzieht sich meiner Kenntnis. Wir waren übrigens Zöglinge des Heims, und zwar des Hauses Burgund, und wir standen daher unter den Händen der bei- den Brüder Johannes und Edgar Richter, dieser gottbegnadeten Pädagogen und Erzieher, mit denen mich eine warme Freundschaft bis zu ihrem Tode verbunden hat.

Was auch mich, ähnlich wie Karl-Friedrich v. Rotteck, so schwer betroffen gemacht hat, sind Auffassungen, Ton und Umgangsfor- men des „protestierenden Fortschrittes“ bei der „mündigen“ Jugend. Und mir scheint, daß unsere Generation, die der Großväter von heute, nach dem Desaster von 1945 eine schwere Schuld auf sich geladen hat. Wir ha- ben es wohl versäumt, jungen Menschen ei- ne andere Richtung, einen anderen Sinn des Lebens vorzustellen als den bloßen ma-

teriellen Wohlstand. In den ersten Hungerjahren gewiß sehr naheliegend, aber eben doch eine Schuld gegenüber der nachfolgenden Generation.

Ich bin aber nicht sehr für kollektive Bekenntnisse, die so leicht zum Alibi werden. Ich frage mich eher, was geschehen müßte, um gerade im Bereich der Schule und last not least des Elternhauses einen Wandel zu schaffen. Das kann doch nur eine klare Zielsetzung über das Vermitteln von Fachwissen hinaus sein. Zu unserer Zeit war es das humanistische Ideal, vertreten von den großen Geistern von der Antike an bis zu Goethe und seinen Epigonen. Das hat die Zeit schon seit 1914 gründlich beseitigt. Soll man dem nachtrauern? Ich für meinen Teil sehe die geistige und geistliche Zukunft nur im Glauben, der sich nicht in frommen Sprüchen, sondern in der inneren Haltung und Sicherheit der Verantwortlichen manifestiert. – Aber, verzeihen Sie, das nur nebenbei.

Leider komme ich fast nie nach Berlin. Zuletzt war ich im AGD, als ich bei einem Urlaubsbesuch aus Chile 1968 den letzten meiner alten Lehrer, Dr. Liebmann, besuchte, der damals schon 89 Jahre alt war und mich mit seinem geradezu phänomalen Gedächtnis beeindruckte. Damals besuchte ich auch kurz Ihren Herrn Vorgänger Pudelka. Aber ich kenne ja niemanden mehr dort. Deshalb lohnt es sich auch nicht, zum Dahlemer Tag zu fahren, zumal ich trotz meiner fast 70 Jahre noch reichlich ausgelastet bin. Mein Brief soll eigentlich nichts weiter sein, als Auffrischen meiner schon sehr alten Liebe zu meiner Schule, der ich sehr viel Dank schulde.

Seien Sie daher unbekannter Weise freundlichst begrüßt von Ihrem sehr ergebenen

Wenzel von Reiswitz (27)

Sehr geehrter Freiherr von Reiswitz!

Sie hatten mir noch vor den Osterferien einen langen Brief geschrieben, über dessen Inhalt ich mich so gefreut habe, daß ich ihn nicht nur beiläufig beantworten wollte. Insoweit bitte ich um Entschuldigung, wenn ich erst jetzt, in einer kleinen Stunde der Muße auf die in ihm vorgetragenen Gedanken eingehen kann. Zunächst und in erster Linie packt es mich jedes Mal, wenn ich in Schreiben der „Ehemaligen“ ganz früher Jahrgänge erfahren muß, wie stark die Schule sie innerlich geformt hat, so noch über Dezennien hinweg das innere Band an die alma mater nicht zerrissen ist. Das liegt sicherlich vor allem darin begründet, daß Sie und Ihre Mitschüler, von denen Sie sprechen, Zöglinge des Heims der Richterschen Stiftung gewesen sind, und dies sogar unter der unmittelbaren Leitung der Gründer dieser Einrichtung, „diese gottbegnadeten Pädagogen und Erzieher“, deren Lebenswerk nunmehr unter den gegenwärtigen Umständen dieser Zeit zu einem Heim für Schwerverziehbare depraviert worden ist – dies allerdings nicht durch behördliche Willkür, sondern durch die Ungunst der politischen Umstände, die das Hinterland für eine Internatserziehung im Berliner Raum abgeschnitten und einer fremden Verwaltung unterstellt hat.

Ihre Betroffenheit über „Auffassung, Ton und Umgangsformen des protestierenden Fortschritts“ bei der „mündigen“ Jugend teile ich Ihnen mit. Allerdings meine ich, daß es nicht nur an der Materialisierung des Denkens liegt, die in den Jahren nach 1945 im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und dem angestrebten Wohlstand das Leben aller maßgebend bestimmt hat, sondern daß auch die Zerstörung so vieler Ideale einer seinerzeit jungen Generation einen ausschließlichen Skeptizismus den Weg bereitet hat, der sich – und ich selbst weiß mich hierdurch sehr stark beeinflusst – im Endstadium zu einer im wesentlichen negierenden Haltung entwickelt hat, wahlverwandt dem Geiste, der da meint, daß alles, was besteht,

wert ist, daß es zugrunde geht. In diesem Denken gefällt sich eine heranwachsende Generation, gleichsam, als ob an ihrem Wesen all unsere Zeit genesen könnte. Allerdings sehe ich in den nun schon wieder nachrückenden Schülerjahrgängen eine aufgeschlosseneren Jugend heranwachsen, die nicht, wie viele zuvor, nur mit finsternen Blicken durch die Gänge ihrer Schule zieht, gleichsam „dem Dolch im Gewande“.

Inwieweit der von Ihnen angesprochene Glaube an die inneren Werte, die ich eine im Innern gefestigte Religiosität, hier weiterhelfen kann, vermag ich nicht zu sagen. Das religiöse Leben ist, trotz eines oftmals nur beiläufig erteilten Unterrichts, weitgehend aus der Schule verbannt, und die Manifestation von Idealen bringt, das hat meine Generation gelehrt, oftmals eine fahrlässige Gläubigkeit an hohle Idole hervor, deren Zerstörung im nachhinein schreckliche Folgen haben kann. Vielleicht genügt es, wenn über das Vermitteln von Wissen hinaus den Schülern durch alle an der Schule Beteiligten das Gefühl für Verantwortung mitgegeben und vorgelebt wird – für eine Verantwortung vor dem eigenen Leben, den Rechten der anderen und der sozialen Verpflichtung, eingefügt in das Bewußtsein der Notwendigkeit der Erfüllung vorgegebener Pflichten. Wenn man will, mag man dies preußisch nennen.

Sehr geehrter Freiherr von Reiswitz, die Resignation Ihrer letzten Zeilen will mir nicht behagen. Am „Dahlemer Tag“ bin ich zuweilen Gast im Hause „Ehemaliger“, von denen am Abend zum Umtrunk eingeladen wird. Dort sehe ich viele Ihrer Generation und habe mit so manchem geplaudert. Ich könnte mir denken, daß, zumal wenn eine Verabredung dahintersteht, auch Ihnen ein solcher Tag des Wiedersehens noch Freude bringen könnte.

Indem ich mich noch einmal recht herzlich für Ihre Zeilen bedanke, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen als Ihr sehr ergebener

Dr. Adalbert Schoele, OStD.

Sehr geehrter Herr Dr. Schoele!

Mit großem Interesse las ich Ihren „Schulchronik“ betitelten Beitrag in den „Dahlemer Blättern“ 1/1977. Ihre Dankesworte für drei aus dem Kollegenkreis ausgeschiedene Lehrerkollegen beweisen, daß das Arndt-Gymnasium immer noch eine Schule ist, an der starke, originelle, prägende Lehrerpersönlichkeiten wirken, die bereit sind, sich im „Dienst am Humanum“ zu verzehren, und daß – da sie Prägung prägend weitergeben – diese Schule unter Ihrer Leitung wie eh und je eine Pflanzstätte solcher mit pädagogischem Eros begabter Männer ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie fragen, ob das Schularchiv noch irgendwelche Informationen über den Lehrer **Gerhard Udke** (Geburtsjahr 1907) enthält, der in den dreißiger Jahren als junger Studienassessor ein paar Jahre am AGD unterrichtet hat. Ich hörte Ende des Krieges, daß er 1942 oder 1943 als Soldat in Rußland verschollen sei. Lebt seine Frau noch? Er hatte zwei Kinder.

Wen das Schicksal in glücklichmachender Verbindung von frühem Wunsch und folgender Erfüllung auf einen Berufsweg geführt hat, der ihm schon in der Schule „gewiß“ war, der führt seine „Erleuchtung“ oft auf eine Begegnung mit einem Lehrer-Mentor zurück. Für mich war es eine Englischstunde, die Prüfungsstunde jenes jungen Referendars vor der Schulbehörde in unserer Quarta 1938 (obwohl ich dann gar nicht Anglistik, sondern Geschichte studiert habe!). Es war eine Grammatik-Lektion und es ging um den Unterschied zwischen den Hilfszeitworten „may“ und „might“. Gerhard Udke erklärte nicht, sondern ließ uns den Unterschied aus der Vorstellung von praktischen Sprachsituationen selbst herausfinden. Wir ruderten unter seiner unmerklichen Leitung sozusagen mit dem Rücken ins Ziel. Fünf Minuten vor Stunden-

schluß hatten wir es, die Regel trat uns auf die Zungen. Dann erst ließ er uns das Grammatikbuch aufschlagen und siehe da, was wir gefunden hatten, stand da schwarz auf weiß. Bei diesem Lehrer war die trockene Grammatik spannend wie eine Abenteuer-geschichte. Ich meine, das Ergebnis der Stunde müsse ein „summa cum laude“ für ihn gewesen sein.

Ich weiß, daß dieser wahrhafte Mentor auch für manchen anderen ein „Erleuchter“ war. 1935 überließ er einmal seinem Lieblings-schüler, einem 19-jährigen Primaner, uns Sextaner in einer Vertretungsstunde. Er apo-strophierte ihn gegenüber als den „besten Deutsch-Schüler seines Jahrgangs“. Der Schüler hieß Walter Killy und wurde später der bekannte Literaturprofessor, heute Inhaber des Lehrstuhls in Basel, mittlerwei-le auch schon 60.

1940 inszenierte Gerhard Udke mit Sekun-danern und Primanern Schillers „Fiesco“. Große Aufführung in der Aula, öffentlicher Kartenverkauf. Es gab eine komplette Büh-ne mit Vorhang, prächtigen Dekorationen, echten Kostümen und Scheinwerfern aus dem Fundus der Preußischen Staatstheater.

Fiesco war ein blonder deutscher Jüngling, sein Name ist mir entfallen. Auch er wird wohl im Kriege verschollen sein. Nie wieder habe ich das „Genueser, es war der Löwe!“ so demagogisch und den Tyrannen entlarvend sprechen hören wie damals in der AGD-Au-la im Jahre 7 des Tausendjährigen Reiches. Der große Gründgens, der damals selbst den Fiesco im Haus am Gendarmenmarkt spiel-te, kam herüber, verglich, war beeindruckt und spendete Lob.

Im Jahr darauf führte Udke den „Kaufmann von Venedig“ auf, wieder mit allem Drum und Dran. Ein damals überaus heikles The-ma. Udke hatte den Mut und brachte das Kunststück fertig, in der Rolle des Shylock

den tragisch-humanen Aspekt hervorzukeh-ren und so die Gegenposition zur offiziellen, von antisemitischen Zügen nicht freien Auf-fassung des Staatsschauspielers Werner Kraus deutlich zu machen, der die Rolle gleichzeitig am Gendarmenmarkt spielte. Jedermann in Dahlem, der beide Auffüh-rungen gesehen hatte, spürte die Opposi-tion. Shylock war Siegfried Wischnewski, Porzia die blutjunge Dagmar Altrichter vom benachbarten Gertraudenlyzeum. Beide wurden Schauspieler und machten Kar-riere.

Tempi passati. Weiß die Schulchronik davon?

Mit freundlichen Grüßen und guten Wün-schen für 1978 Ihr sehr ergebener

Hans-Joachim Knaute (43)

Sehr geehrter Herr Tosberg,

. . . Ich lese die „Dahlemer Blätter“ immer mit großem Interesse und Freude. Nicht nur, daß ich lerne, mit welchen Problemen Lehrer und Schüler sich heute beschäftigen, sondern er gibt mir auch die Möglich-keit, meine Kinder besser zu verstehen. Ohne Zweifel ist es einfacher, junge Menschen in einer kleinen, leichter kontrollierbaren Stadt als in einer Großstadt mit vielen Ein-flüssen in der heutigen Zeit großzuziehen.

Ich beglückwünsche Sie und Ihre Mitarbei-ter zu dieser Herausgabe der „Dahlemer Blätter“ und wünsche Ihnen für die Zukunft viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen **Harald Kramer (34)**, Montevideo/Uruguay

Lieber Hans-Jürgen Richter!

Nach unserem Briefwechsel wegen meiner Ablehnung dessen, was sich in letzter Zeit in Stil und Umgangsformen an der Arndt-Schule entwickelt hatte, wollte ich zunächst einmal die neueste Nummer der Dahlemer Blätter abwarten. Darum meine verspätete Antwort auf Deinen Brief vom 7. September letzten Jahres.

Nun, die Dahlemer Blätter Nr. 1/78 liegen vor, hier meine Antwort: Ich habe mit Freude und Erleichterung feststellen können, daß die Abiturientenreden bei aller von mir selbstver-ständlich bejahten, sachlichen Kritik einen dem Ernst der Stunde angemessenen Ton erkennen ließen. Ich will hoffen, daß die hemdsärmelige Umgangsform und -sprache, denn diese trifft meine Kritik in erster Linie, doch keine Dauererscheinung an unserer Schule sein werden.

Ich habe mir daher, lieber Hans-Jürgen Rich-ter, die Sache nochmal überlegt, und will nun doch dem „Verein der Freunde . . .“ weiterhin treu bleiben, wie Du es mir in Deinem Brief nahegelegt hast.

Mit freundlichen Grüßen Dein

Karl-Friedrich von Rotteck (31)

Die nachfolgende Zuschrift erhielt die Redak-tion von Frau Amely Gregor, Mutter von Wolf Gregor (abgegangen vom AGD 1964) und Til-man H. Gregor, Abitur 1973.

Als ehemalige Schülerin der Staatl. Gertrau-den Schule, Dahlem, war es mir nach dem Verlust dieser Schule 1945 und dem allmäh-lichen Einschlafen der Schul- und Klassen-treffen eine besondere Freude, meine Söhne

im entsprechenden Alter im Arndt-Gymna-sium anzumelden. Neben meinem eigenen Bruder waren auch die meisten Brüder der Klassenkameradinnen dort zur Schule ge-gangen, und durch die unmittelbare Nach-barschaft beider Schulen ergaben sich fast zwangsläufig vielfache Bindungen, wie etwa die Aufführung von Goethes Faust im Arndt-Gymnasium in den dreißiger Jahren.

Durch den neuen, lebendigen Kontakt zu Schülern und Lehrern und den Eintritt in den Verein „Freunde des Arndt-Gymnasi-ums“, sowie den Erhalt der „Dahlemer Blät-ter“ verstärkten sich die alten Bande und Er-innerungen, und mancher alte Arndter wur-de bei Begegnungen darauf angesprochen, seine Daten und Adressenänderungen dem Verein mitzuteilen.

Spät, doch nicht zu spät, begriffen auch die Söhne, daß das Arndt-Gymnasium nicht „ir-gendeine Penne“ war, sondern mit der Mit-gift seines Namens und seiner Tradition auch ihnen etwas „mitzugeben“ hatte. Draußen erst und mit dem wohl nötigen Abstand entdeckten sie, was für Freunde und welchen Geist ihnen diese Schule hat vermitteln können. Aus jungen Rebellen wurden neue Freunde, so wie es sicher immer gewesen ist und immer sein wird. Glaube doch keiner, daß wir Älteren stets im schönsten Einverständnis mit Schule, Leh-rer, Politik und Elternhaus „dahingelernt“ haben! Zugegeben aber auch, daß man der heutigen Generation ein Übermaß an Umgestaltung und Anpassung zumutet, wenngleich man es in der Überzeugung tut, ihr den Weg in das Berufsleben letztendlich zu erleichtern. –

Wer die „Dahlemer Blätter“ durch die letz-ten Jahre gelesen hat, besonders die Reden der Lehrer und Schüler zum Abitur, der mag die Hoffnung teilen, daß das verbindende Miteinander für ein gemeinsames Ziel, von

zwei verschiedenen Ebenen aus geführt, an dieser Schule über alle bürokratischen und sonstigen Schulmethoden hinweg Maßstab des Handelns bleibt. Abschließend kehre ich zum Ausgangspunkt dieses Briefes zurück und darf, gerade von einem Treffen mehrerer Klassenkameradinnen heimge-

Bericht von der Jahreshauptversammlung

Obwohl rechtzeitig durch die „Dahlemer Blätter“ eingeladen worden war und obwohl die Vorstandsmitglieder des Vereins befreundete Alte Arndter zusätzlich angesprochen hatten, blieb der Vorstand bei der Jahreshauptversammlung am 8. Februar 1978 nahezu unter sich: von etwa 800 Mitgliedern des Vereins kamen, den Vorstand eingeschlossen, ganze 20. Und dies, obwohl die Neuwahl des Vorstandes anstand.

Hans-Jürgen Richter wertete dieses Desinteresse als Hinweis darauf, daß künftig manche schulische Veranstaltung, in langen Jahren Tradition geworden, nicht mehr stattfinden wird; er erinnerte vor allem an die leeren Bänke in der Aula anlässlich der Totenfeier 1977, auf die Hans-Joachim Tosberg an anderer Stelle der „Blätter“ eingeht. An dieser Stelle dankte Hans-Jürgen Richter der Redaktion der „Blätter“, die er als „tragende Säule des Vereins“ bezeichnete.

Richter warnte zugleich davor zu resignieren. Er schlug vielmehr vor, die Werbung unter den jüngeren Alten Arndtern zu verstärken. Zu diesem Zweck sollen künftig alle Abiturienten zusammen mit ihrem Reifezeugnis einen Werbebrief des Vereins und eine Antwortkarte erhalten, um ihnen den

kehrt, versichern, daß der Verein und die „Dahlemer Blätter“ über den engen Kreis der Arndter hinaus wirken. Und wirken könnten...?! In etwa angedeutet in Ihrem Aufsatz über das Geschehen rund um die Domäne und den „Verein zur Erhaltung der Domäne Dahlem“!

Beitritt technisch zu erleichtern. Bei der letzten Abitur-Feier am 1. Juli wurde bereits so verfahren. Wegfallen soll künftig die Unterscheidung in Mitglieder des Vereins und Abonnenten der „Dahlemer Blätter“: mit dieser Neuerung verbunden ist die Einführung eines Mindestbeitrages von 7,50 DM im Jahr. Mit diesem Betrag hofft der Vorstand, künftig die Druckkosten von zwei Ausgaben pro Jahr decken zu können. Um die Werbung verstärken zu können, wird die Auflage der vorliegenden „Dahlemer Blätter“ erhöht, um möglichst alle Abiturienten der letzten Jahre mit der Zeitschrift zu versorgen.

Um die Verbindung zu den älteren und jüngeren Alten Arndtern zu verstärken, soll es eine neue „Stammrolle“ geben; die Vorbereitung soll im Herbst 1979 abgeschlossen sein. Die Kontakte zu den derzeitigen Arndtschülern will Richter durch Anzeigen in der Schülerzeitschrift „Schimpfonie“ sowie durch den Versuch verbessern, die geplante Berufsberatung durch Alte Arndter endlich beginnen zu lassen.

Richters Vorschläge fielen auf fruchtbaren Boden: in einer lebhaften Diskussion gab es Anregungen, die inzwischen teilweise reali-

siert wurden. So werden künftig Vertreter des Vereins die Preise der Alten Arndter bei den Schulentlassungsfeiern überreichen. Über die Institution des Vereins soll ein Informationsblatt Auskunft geben. Auf dem Dahlemer Tag am 30. September wird es außerdem einen Informationsstand geben. Der Vorschlag, ein Vertreter des Vorstandes möge vor dem Lehrerkollegium sprechen, wurde schon verwirklicht. Darüber berichtet Hans-Joachim Tosberg an anderer Stelle.

Der neue stellvertretende Schulleiter, Studiendirektor Dr. Eberhard Waldau, der anstelle von Dr. Schoele an der Versammlung teilnahm, nannte in der Diskussion einen bedenklichen Grund für das mangelnde Interesse des Vereins auch in der Schule: viele junge Lehrer, so meinte er, sähen in ihrem Beruf nur noch einen Job und engagierten sich daher zu wenig innerhalb und außerhalb des AGD. Auch sei das Interesse am „Schulförderungsverein“ größer, da dieser ja ausschließlich zum Sammeln von Spenden zugunsten der Schule gegründet sei. Waldau begrüßte sehr die Absicht, die Berufsberatung zu beginnen, und er schlug schließlich die Veranstaltung einer möglichst unkonventionellen „Schul-Fete“ durch Alte Arndter für die jetzigen Schüler vor.

Als Kassenprüfer trat wieder Klaus Weber, der wie alljährlich unserem Schatzmeister Peter von Lefort eine untadelige Kassenführung bescheinigte. Da Lefort nicht an der Versammlung teilnehmen konnte, verlas Hans-Jürgen Richter dessen Bericht: daraus geht hervor, daß das Minus am Ende des Jahres 1976 nicht nur ausgeglichen werden konnte, sondern zum Jahresende 1977 sogar ein hübsches Plus von fast 5600 Mark vorhanden war. Freilich resultiert das aus etwas höheren Beitragseingängen und der Einsparung einer Ausgabe der „Dahlemer Blätter“. Im einzelnen sieht die Jahresrechnung 1977 so aus:

Einnahmen

Beiträge und Spenden	DM 15 113,30
Zinsen für Wertpapiere	DM 2 265,00
Zinsen für Sparkonto	DM 106,91
Verkauf von Wertpapieren	DM 1 995,00
	DM 19 480,21

Ausgaben

Druck	
der „Dahlemer Blätter“	DM 3 547,56
Versand-Porto	DM 648,00
Ankauf von Wertpapieren	DM 4 149,81
Konto- und Depot-Gebühren	DM 150,08
Geld- und Buchprämien	DM 950,00
Akademischer Buchhandel	DM 292,60
Versicherung der Ruderboote	DM 693,50
Wartung der Orgel	DM 467,37
Kranz- und Blumenspenden	DM 172,50
Redaktion „Dahlemer Blätter“	DM 200,00
Kassenführung	DM 300,00
Sonstiges	DM 105,25
	DM 11 676,67

Einnahmen	DM 19 480,21
Ausgaben	DM 11 676,67
Minus aus 1976	DM 2 214,14

Bestand am 31. 12. 1977 **DM 5 589,10**

Vor Eintritt in die Vorstands-Neuwahl schlug sich Hans-Jürgen Richter, der langjährige Vorsitzende des Vereins, selbst an die Brust: seine starke berufliche Belastung habe nicht unwesentlich zum Stagnieren des Vereins beigetragen. Richter schlug vor, das Amt des Stellvertretenden Vorsitzenden, das die Satzung vorsieht, aufzuwerten und ein geeignetes Vereinsmitglied in diese Position zu wählen. Er sagte zu, daß sein Bü-

ro in der Firma Schäler-Bau dem Verein auch künftig zur Verfügung stehen wird. Bei Stimmenthaltung der bisherigen Vorstandsmitglieder wurden diese nunmehr einstimmig entlastet. Dann kam aus der Versammlung der Vorschlag, den Vorstand wiederzuwählen, Prof. Andreas B. Wachsmuth aber das Amt des Ehrenvorsitzenden anzubieten. Zum Stellvertretenden und damit geschäftsführenden Vorsitzenden wurde „Blätter“-Redakteur Hans-Joachim Tosberg vorgeschlagen.

Der Wahlvorschlag wurde durch Akklamation einstimmig gebilligt. Wer dem Gremium im einzelnen angehört und welche Funktion er hat, werden wir in der nächsten

Ausgabe berichten; es zeigte sich nämlich, daß unsere Satzung dringend überholungsbedürftig ist, die „Blätter“-Redakteure fanden sich dazu bereit. Der Vorstand, global gewählt, wird anhand der neuen Satzung entscheiden, wer künftig an welcher Stelle steht.

Ein wichtiger Punkt der Erörterung war schließlich der Dahlemer Tag 1977 am 30. September, diesmal verbunden mit der 70-Jahr-Feier des Arndt-Gymnasiums. Bereits am 29. September werden sich zahlre Abitur-Jahrgänge treffen, für den 30. 9. abends hat Hans-Joachim Tosberg die Alten Arndter wieder in sein Schmargendorfer Haus eingeladen. **Dietrich von Thadden**

Mitteilungen

Am 18. Mai dieses Jahres trafen sich in Dahlem aus Anlaß der 50. Wiederkehr ihres (ungefährten) Abiturtages acht ehemalige „Insassen“ der OIrg 1928. Nur zwei von ihnen hatten sich seitdem wiedergesehen. Nach wenigen angespannten Versuchen, einen der vielen im überfüllten Treffpunkt-Lokal versammelten unbekanntenen Köpfe mit einem der deutlich in der Erinnerung aufbewahrten Milchgesichter zur Deckung zu bringen, erkannte man sich endlich doch wieder. Der eine oder andere war – man glaubt es kaum – doch älter geworden! Na, sagen wir mal: reifer geworden, noch reifer, als es ihm damals bereits vor 50 Jahren bescheinigt worden war. Und es stand ihm gut zu Gesichte! Und dennoch: Je länger der Abend wurde, um so mehr wurde klar: Jeder war noch der, der er gewesen! Es war stauenswert!

Am nächsten Morgen gabs des Staunens-

werten mehr: Lächelnd die greisen Häupter wiegend saßen wir im AGD über unseren Abiturarbeiten: Lieber Gott, was wir da alles gewußt und nicht gewußt haben! Und wie gütig-klug uns unsere Lehrer rot-tintig beurteilten! Ebensolche wünschten wir unseren Kindes-Kind-Kindern heute!

Zwischen das Staunenswerte drängte sich stillen Minuten immer wieder die Erinnerung an Schulfreunde, die nicht mehr dabei sein konnten, und an geliebte Lehrer, von denen nicht einer mehr unter uns ist; so Edgar (Richter) und Onkel Su; auf das Grab unseres lieben Dr. Gotthardt – pars pro toto – pflanzten wir Blumen und legten wir unseren Dank.

Dabei gewesen sind: E. Auhagen, E. Dörrien, H. Ehrenberg, W. Gebhard, H. G. v. Klöden, E. Schiele, F. Stegerwald und U. Tänzler.

Prof. H. G. von Klöden (28)

Richard Werth, Alter Arndter des Abitur-Jahrgangs 1937, lädt alle Arndter ein, ihn anläßlich eines Besuchs in Washington einmal zu besuchen. Werth schreibt, er habe in der Stadt zwar nur ein Zimmer, dafür aber ein schönes kleines Heidehaus, das von der amerikanischen Hauptstadt „nur“ zwei, vom Dulles-Flughafen nur eineinhalb Stunden entfernt liege. Hier seine Adresse: 2134 „G“ St., N. W., Washington D. C. 20037 oder Capon Bridge, W. VA. 26711.

Die 18jährige Christiane Scholz, über deren hervorragendes Abitur Oberstudiendirektor Dr. Schoele in seiner „Schulchronik“ berichtete, wurde in Bonn hochgeehrt: die Berliner Zeitung „Der Abend“ schrieb, Bundesinnenminister Gerhard Rudolf Baum habe der pfiffigen Berlinerin einen Scheck in Höhe von 1500 Mark übergeben, da ihr im Wettbewerb „Jugend forscht“ der Sonderpreis für Umweltschutz zugesprochen worden sei. Sie hatte untersucht, welche Grasarten sich



am widerstandsfähigsten gegen Auftausalze verhalten. So entwickelte sie drei Grassorten, die den ebenso lästigen wie notwendigen Streusalzen der Stadtreinigung am besten gewachsen sind.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

John Hackbarth (47): Stille Tage im Klischee – Gedanken eines Gestalters (In: Fernsehkritik Band VIII: Werbung im Fernsehen, v. Hase & Köhler Verlag, Mainz 1975).

William P. Kraemer (30): Peace – What is Peace? Ideal and Reality (Lecture, Guild Spring Conference, 1977).

Werner Hoffmann-Fölkersamb (33): Hofübergabe/Testament – Verträge – Steuern (DLG-Verlagsgesellschaft, 1978).

Norbert Neidenbach (62): Zur Planung und Durchführung in medizinischer Psychologie (In: Zeitschrift für Psychotherapie und medizinischer Psychologie, 24. Jrg, Heft 1)

Gundolf Haslinde (44): Transportable Sonnenuhren und astronomische Instrumente (In: Schriften der „Freunde alter Uhren“ Heft 16, 1975).

Personalien

Gestorben:

Bibliothekar i. R. Wolfgang Trebeljahr (23) am 24. April 1978.

Dr. Wolfgang Karl-Wilhelm von Hagemann (26), Direktor a. D. am Deutschen Historischen Institut in Rom, am 11. Juni 1978.

Geboren:

Sohn: Monika Kretz geb. Georgi (66) und Dr. ing. Fritz Kretz, am 15. März 1978.

Sohn: Lothar Wolfram und Frau Monika geb. Gilles (70) am 27. April 1978.